

Der Bezugspreis über den im Stadt- und dem Provinzial-Vertrieb... 1.40, 2.40, 3.40, 4.40, 5.40, 6.40, 7.40, 8.40, 9.40, 10.40, 11.40, 12.40, 13.40, 14.40, 15.40, 16.40, 17.40, 18.40, 19.40, 20.40, 21.40, 22.40, 23.40, 24.40, 25.40, 26.40, 27.40, 28.40, 29.40, 30.40, 31.40, 32.40, 33.40, 34.40, 35.40, 36.40, 37.40, 38.40, 39.40, 40.40, 41.40, 42.40, 43.40, 44.40, 45.40, 46.40, 47.40, 48.40, 49.40, 50.40, 51.40, 52.40, 53.40, 54.40, 55.40, 56.40, 57.40, 58.40, 59.40, 60.40, 61.40, 62.40, 63.40, 64.40, 65.40, 66.40, 67.40, 68.40, 69.40, 70.40, 71.40, 72.40, 73.40, 74.40, 75.40, 76.40, 77.40, 78.40, 79.40, 80.40, 81.40, 82.40, 83.40, 84.40, 85.40, 86.40, 87.40, 88.40, 89.40, 90.40, 91.40, 92.40, 93.40, 94.40, 95.40, 96.40, 97.40, 98.40, 99.40, 100.40

Die 6spaltige Zeitspalt 20 Pf.
Neuigkeiten unter dem Rubricationsdruck (4spaltig) 60 Pf.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichnis.
Lithographische und Buchdruckarbeiten nach höherem Tarif.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 1/2 Uhr. Die Abend-Ausgabe Montags um 8 Uhr.

Redaction und Expedition: Johannisstraße 8.

Die Expedition ist Montags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Branchen: Otto Klemm's Sortiment (Alfred Hübn), Buchbinderei (Vollmann), Verlag (Fischer), Buchdruckerei (Koch).

Politische Tageschau.

Es ist in der Politik nie im Leben mannschmal von Erfolg, wenn man dem Gegner Besorgnisse andichtet, die man selbst begl. Diese Taktik machen sich jetzt die Radikalen und das Centrum zu eigen, indem sie den früheren Cartellpartei und insbesondere dem Nationalliberalen eine große Furcht vor der Auflösung des Reichstages wegen der Flottenvorlage unterleihen. Sie berufen sich dabei auf die Auslassungen eines rheinischen nationalliberalen Blattes, das seinen Parteigenossen rathen zu müssen glaubte, nicht auf eine Auflösung im Falle der Ablehnung des Flottengesetzes zu drängen, weil sie selbst noch vor einigen Monaten mit dem Septennat nicht einverstanden gewesen seien und deshalb jetzt von ihren Gegnern der Inconsequenz geziehen werden könnten. Diese Behauptung ist aber eine irrige. Nicht an der Sache selbst liegenden Gründen haben sich nationalliberale Abgeordnete und Blätter gegen die Bindung des Reichstages erklärt, sondern sie haben lediglich die Frage aufgeworfen, ob es im Interesse der Flottenvermehrung rathsam sei, diese Bindung zu verlangen, und ob es möglich sein werde, bei dem jetzigen Reichstage oder im Falle eines Appells an das Volk die Bindung selbst mit einem solchen Verlangen durchzuführen. Inzwischen aber hat sich die Lage bedeutend geändert, einmal durch den Zwischenfall von Dantsch, dann durch die Erwähnung von Kaiserthron, drittens dadurch, daß die neuen Wähler, insbesondere Herr v. Bülow und Admiral Trippl, es sich verstanden haben, sich Sympathien zu erwerben, viertens in letzter Zeit durch die offen zur Schau getragene feindselige Stimmung in Frankreich. Durch diese Thatfachen hat einerseits die Regierung das Vertrauen des Volkes gewonnen, zweitens ist die bis in den vergangenen Herbst hinein vorhandene Unstimmigkeit beiseite gerückt, drittens ist die Flottenvermehrung als nationale Aufgabe anerkannt und drittens ist speziell die Ueberzeugung, daß für Deutschland eine kräftige Marine erforderlich sei, in immer weitere Kreise gedrungen. Wenn die alten Cartellpartei jetzt nicht mehr zu besorgen brauchen, daß bei Neuwahlen keine Mehrheit für das sogenannte Septennat sich finden werde, so hat doch kein Mensch ein Recht, ihnen Inconsequenz vorzumerfen. Wenn nun aber auch wirklich der Eine oder der Andere von Dens, die jetzt für das Septennat eintreten, ursprünglich sachliche Bedenken gegen dasselbe gehabt hätte, so wäre eine solche Wendung der Auffassung im politischen Leben wieder etwas Ungeheures, doch etwas nicht Unmögliches. Rein Verengerer als Herr v. Bülow wird es nicht einmal hervorzuheben, daß er nicht die mindeste Schwäche darin sehe, in der oder jener Hinsicht seine Ansicht geändert zu haben. So sagte er z. B. am 21. Februar 1879, daß wenn er es im Dienste des Landes für notwendig hielt, mit seinen früheren Grundansichten in Widerspruch zu treten, er seinen Augenblick annehmen würde, den Weg, den er für irrtümlich erkannt habe, zurückzugehen und seinen Irrthum offen einzugehen. Wenn ein Minister der Politik wie Herr v. Bülow, es für möglich erklärt, irrige Aufstellungen gehabt zu haben, und wenn er meint, daß es keine Schwäche sei, solche Aufstellungen über Bord zu werfen, dann wird es wohl auch Anderen nicht verdammt werden dürfen, wenn sie zu ähnlichen Aufstellungen sich bekennen. Aus Sorge, einer Inconsequenz geziehen zu werden, braucht man sich daher in nationalliberalen Kreisen vor dem Neuwahlen unter der Parole „Für oder wider die Flottenvorlage“ nicht zu scheuen. Diese Scheu beruht auf thatsächlich nur im gegnerischen Lager, was man schon daraus erkennt, daß dort immer wieder versucht wird, bei einer Auflösung würde es sich ja keineswegs nur um die Stellung zu der Flottenvorlage, sondern auch um unzählige andere Fragen politischer, wirtschaftlicher und sozialer Art handeln. Wenn man so öffentlich die Flottenvorlage in den Hintergrund zu schieben sucht, so besetzt man damit, daß man sich in dieser Frage mit der Mehrheit der Wähler nicht einig weiß. Es ist ja eine platte Selbstverständlichkeit, daß es sich bei Wahlen nicht um eine einzelne Frage handelt, weil das Parlament nicht um dieser einen Frage willen gewählt wird. Aber die Erfahrung hat auf der andern Seite gelehrt, daß die Wähler sich in ihrer Entscheidung vor allen Dingen durch bestimmte lassen, wie die Candidaten sich zu der Frage stellen, die im Bewusstsein des Interesses steht. Das würde im Falle der Auflösung naturgemäß die Flottenvorlage sein, und deshalb haben diejenigen zu Besorgnissen Anlaß, die das Empfinden haben, daß ihre Meinung nicht von der Mehrheit der Wähler getheilt wird, nicht aber diejenigen, die wissen, daß sie sich mit einer stets wachsenden Mehrheit der Bevölkerung in dieser Frage im Einklang befinden.

Die Art, wie die Berliner Zeitung des Bundes der Landwirthe die Autorität des Fürsten Bismarck mit ihrer Äußerung zu verhalten beabsichtigt, ist, daß die „Nat.-Vol. Corr.“ veranlaßt, sich an einer Stelle, die sie für wohlunterrichtet hält, über die Stellung des Fürsten zu diesem Behreben und zu den großen Fragen, deren Lösung die Berliner Bundesleitung im Sinne ihrer Centralbestrebungen herbeizuführen sucht, zu informieren. Ueber das Ergebnis dieser Anfrage schreibt heute die „R.-Z.“: „Das Ergebnis war eine ernste Bestätigung, daß die Intentionen des Fürsten Bismarck darin liegen, daß über den vorkonstitutionellen Ausnahmefallungen nicht die nationale Wohlfahrt berufen werden und daß in freilichem Ausgange der Interessen angetrieben werden soll, die nationale Arbeit zu fördern, alle Jovrige des Gemeinlebens gleichmäßig zu fördern und dabei der Landwirthschaft eine wirksame politische Fürsorge zu Theil werden zu lassen. Nicht eine einzige Weigerung des Fürsten Bismarck liegt vor, um die einzelnen Interessenanträge dementsprechend die geeignete verbindliche Anordnungen und die sogenannten großen Mittel irgendwie legitimirt werden könnten. Wir begnügen uns, dies festzuhalten. Auf Einzelheiten einzugehen, müssen wir uns enthalten. Die Verbindlichkeit des Fürsten Bismarck und die Dankbarkeit und Beachtung, die ihm alle Parteien entgegenbringen, sind ein so festes Band der Nation, daß wir es für eine Bestätigung an guten Stelle des deutschen Volkes betrachten dürfen, sie politisch auszusprechen.“

Die Furcht vor dem Zola-Prozesse laut genug geäußert, der Reichswahl macht sich nicht so vernehmlich bemerkbar. Aber dadurch, daß die Radikalen nicht viel Geduld machen, darf man sich nicht darüber hinwegsetzen lassen, daß sie die Zeit gekommen glauben, in der ihr Weizen blüht. Die liberalen gerichteten Presse ist in ihrem Aussehen begriffen. Der Reichswahl macht sich nicht so vernehmlich bemerkbar. Die Radikalen, die nun genug waren, scheinbar zur Republik überzutreten, werden bei der gegenwärtigen Erörterung aller Verhältnisse nach bei den Wahlen einen so erheblichen Erfolg erringen, in die gemäßigten Republikaner werden zwingen können, in ihre Bahnen einzutreten. Diese Wandlung Frankreichs von einer freidenkerlichen Republik in eine liberale Republik, die vielleicht nur eine Ueberleitung zur Monarchie darstellt, ist für die Beziehungen Frankreichs zu Rußland ganz und gar nicht gleichgültig. Dem freidenkerlichen Republikaner ist es herzlich gleichgültig, welcher Confession die russischen Verbündeten sind, und welche Anstrengungen die Verbündeten machen, ihre Confession zu verbreiten. Der französische katholische Liberaler aber denkt daran, daß Frankreich der „allerchristlichste“ Staat ist, und daß es als solcher gewisse historische Traditionen und Pflichten besitzt, insbesondere im Orient. Hier aber stehen die französischen katholischen Interessen und die griechisch-katholischen Interessen hart aneinander. Wie sich das katholische Frankreich als Vormacht des römischen Katholicismus im Oriente fühlt, so ist Rußland die Vormacht des griechischen Katholicismus. Daraus ergeben sich Redungen, die wohl von allgemeinem Interesse sind, weil sie politische Consequenzen haben können. Die französische liberale Presse führt schon jetzt eine sehr scharfe Sprache darüber, daß Rußland im Orient, insbesondere im heiligen Lande den griechischen Katholicismus auf Kosten des römischen Katholicismus mit allen Mitteln auszubereiten bemüht sei. In dem sogenannten „Streit um die heiligen Stätten“, der von 1850 bis 1853 währte, handelte es sich äußerlich zwar nur um geringfügige Dinge, wie um die Schlüssel zu den Thüren der St. Marienkirche in Bethlehem, thatsächlich aber auch schon wie heute darum, ob die Lateiner oder die Griechen, d. h. die römisch-katholische oder die griechische Kirche die Präpotenz im heiligen Lande haben sollten. Dieser Streit war das Vorbild zum Krimkrieg, in dem Frankreich und Rußland erbitterte Gegner waren. Ob bei dieser Beispiel angeführt, um darzutun, daß wenn auch Frankreich und Rußland wohl Verbündete sein können, weil sie keine politischen Gegensätze haben, doch confessionelle Gegensätze zwischen ihnen bestehen, die sich dann auf das politische Gebiet übertragen können, wenn eine ausgeprochen confessionelle Partei in Frankreich an das Ruder gelangt.

Die Furcht vor dem Zola-Prozesse laut genug geäußert, der Reichswahl macht sich nicht so vernehmlich bemerkbar. Aber dadurch, daß die Radikalen nicht viel Geduld machen, darf man sich nicht darüber hinwegsetzen lassen, daß sie die Zeit gekommen glauben, in der ihr Weizen blüht. Die liberalen gerichteten Presse ist in ihrem Aussehen begriffen. Der Reichswahl macht sich nicht so vernehmlich bemerkbar. Die Radikalen, die nun genug waren, scheinbar zur Republik überzutreten, werden bei der gegenwärtigen Erörterung aller Verhältnisse nach bei den Wahlen einen so erheblichen Erfolg erringen, in die gemäßigten Republikaner werden zwingen können, in ihre Bahnen einzutreten. Diese Wandlung Frankreichs von einer freidenkerlichen Republik in eine liberale Republik, die vielleicht nur eine Ueberleitung zur Monarchie darstellt, ist für die Beziehungen Frankreichs zu Rußland ganz und gar nicht gleichgültig. Dem freidenkerlichen Republikaner ist es herzlich gleichgültig, welcher Confession die russischen Verbündeten sind, und welche Anstrengungen die Verbündeten machen, ihre Confession zu verbreiten. Der französische katholische Liberaler aber denkt daran, daß Frankreich der „allerchristlichste“ Staat ist, und daß es als solcher gewisse historische Traditionen und Pflichten besitzt, insbesondere im Orient. Hier aber stehen die französischen katholischen Interessen und die griechisch-katholischen Interessen hart aneinander. Wie sich das katholische Frankreich als Vormacht des römischen Katholicismus im Oriente fühlt, so ist Rußland die Vormacht des griechischen Katholicismus. Daraus ergeben sich Redungen, die wohl von allgemeinem Interesse sind, weil sie politische Consequenzen haben können. Die französische liberale Presse führt schon jetzt eine sehr scharfe Sprache darüber, daß Rußland im Orient, insbesondere im heiligen Lande den griechischen Katholicismus auf Kosten des römischen Katholicismus mit allen Mitteln auszubereiten bemüht sei. In dem sogenannten „Streit um die heiligen Stätten“, der von 1850 bis 1853 währte, handelte es sich äußerlich zwar nur um geringfügige Dinge, wie um die Schlüssel zu den Thüren der St. Marienkirche in Bethlehem, thatsächlich aber auch schon wie heute darum, ob die Lateiner oder die Griechen, d. h. die römisch-katholische oder die griechische Kirche die Präpotenz im heiligen Lande haben sollten. Dieser Streit war das Vorbild zum Krimkrieg, in dem Frankreich und Rußland erbitterte Gegner waren. Ob bei dieser Beispiel angeführt, um darzutun, daß wenn auch Frankreich und Rußland wohl Verbündete sein können, weil sie keine politischen Gegensätze haben, doch confessionelle Gegensätze zwischen ihnen bestehen, die sich dann auf das politische Gebiet übertragen können, wenn eine ausgeprochen confessionelle Partei in Frankreich an das Ruder gelangt.

Walter Heidemann erzählt Otilie von der Scene zwischen Vater und Sohn, als Ludwig zuerst von diesem Plänen erzählt. „Da hätten Sie seine Augen sehen sollen“, sagte Frau Doris, die leuchtend wie die liebe Sonne, er war sein aus dem Häuschen. Und mein Vater — nein, so etwas habe ich mein Leben nicht gesehen, — als ob ihm einer alle Hallen aus dem Gesicht gestrichelt hätte, so scharf sah er aus, und er lachte, daß er sich schüttelte, und ich dachte wahrhaftig, da fängt er noch an zu tanzen mit dem Jungen. Dazu brachten es nun die alten, heißen Beine oder nicht mehr, nur Champagner ließ ich heraufschaffen aus dem Keller, und das Andere — na, das wissen Sie ja, denn Sie wurden ja herumgeführt, damit Sie dem Krinken helfen.“

Er fragte oft Otilie um ihre Meinung, und seine Wiener Geschichten von Glück, wenn er ihr eifrigste Interesse erregte und sie ihren Geschnack sehr lebhaft kundgab. Er richtete sich immer danach, wenn er es auch nicht und gewissermaßen heimlich that, ohne Worte darüber zu verlieren. Es war eine barocke glänzliche Zeit. Otiliens Vater war viel abwesend. Er verfiel über eine gute Weile Dreibühler und fiel bald tiefen, bald jenem benachbarten Landmann ins Haus, unter irgend einem Vorwand, interessirte sich dort für Boden und Wirtschaft und wußte seinen Besuch auszubehalten. Die läudliche Gastfreundschaft duldet den Eindringling. Dabei hatte er den Kopf voll Projekte, wach überall Theilnehmer und Kunden für die selbstsamsten Artikel, die er aus Australien holen wollte. Seine Regsamkeit war bedeutend, und es gelang ihm mitunter mit seinen selbstsamsten Aufschmähungen und Versprechungen, einzelne biederer Hinterwäldler zu Kunden und Jägern für Dillen zu erlangen, wenn sein großes Unternehmen ins Leben treten werde.

Der Baron wird tief in Wechselfalben steden“, meinte Ludwig, und bei dem Leben, das sie führen, reist er sich immer tiefer hinein.“

„Der Baron wird tief in Wechselfalben steden“, meinte Ludwig, und bei dem Leben, das sie führen, reist er sich immer tiefer hinein.“

Feuilleton.

Durch eigene Kraft.

Roman von Alexander Kömer.

12)

Walter Heidemann erzählt Otilie von der Scene zwischen Vater und Sohn, als Ludwig zuerst von diesem Plänen erzählt. „Da hätten Sie seine Augen sehen sollen“, sagte Frau Doris, die leuchtend wie die liebe Sonne, er war sein aus dem Häuschen. Und mein Vater — nein, so etwas habe ich mein Leben nicht gesehen, — als ob ihm einer alle Hallen aus dem Gesicht gestrichelt hätte, so scharf sah er aus, und er lachte, daß er sich schüttelte, und ich dachte wahrhaftig, da fängt er noch an zu tanzen mit dem Jungen. Dazu brachten es nun die alten, heißen Beine oder nicht mehr, nur Champagner ließ ich heraufschaffen aus dem Keller, und das Andere — na, das wissen Sie ja, denn Sie wurden ja herumgeführt, damit Sie dem Krinken helfen.“

Er fragte oft Otilie um ihre Meinung, und seine Wiener Geschichten von Glück, wenn er ihr eifrigste Interesse erregte und sie ihren Geschnack sehr lebhaft kundgab. Er richtete sich immer danach, wenn er es auch nicht und gewissermaßen heimlich that, ohne Worte darüber zu verlieren. Es war eine barocke glänzliche Zeit. Otiliens Vater war viel abwesend. Er verfiel über eine gute Weile Dreibühler und fiel bald tiefen, bald jenem benachbarten Landmann ins Haus, unter irgend einem Vorwand, interessirte sich dort für Boden und Wirtschaft und wußte seinen Besuch auszubehalten. Die läudliche Gastfreundschaft duldet den Eindringling. Dabei hatte er den Kopf voll Projekte, wach überall Theilnehmer und Kunden für die selbstsamsten Artikel, die er aus Australien holen wollte. Seine Regsamkeit war bedeutend, und es gelang ihm mitunter mit seinen selbstsamsten Aufschmähungen und Versprechungen, einzelne biederer Hinterwäldler zu Kunden und Jägern für Dillen zu erlangen, wenn sein großes Unternehmen ins Leben treten werde.

Der Baron wird tief in Wechselfalben steden“, meinte Ludwig, und bei dem Leben, das sie führen, reist er sich immer tiefer hinein.“

„Der Baron wird tief in Wechselfalben steden“, meinte Ludwig, und bei dem Leben, das sie führen, reist er sich immer tiefer hinein.“